



Abend -

Zeitung.

15.

Mittwoch, am 17. Januar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Psa).

Die Winterfreuden.

Die Thurmuh'r kündet ernst und leise
Die große, sechste Stunde an,
Und schnell, als wenn's ein Zauber heiße,
Weicht alles aus dem alten Gleise.
Unruhig reget sich der Mann,
Heraus muß er aus seinem Kreise,
Der fremden Allmacht unterthan.

Die Frau — in ihres Hauses Stille,
Erheitert nicht den düstren Sinn,
Ihn treibt des Schicksals dunkler Wille
Und winkt ihm zur Resource hin.

Die treue Pfeife an der Seite,
Nach alter Sitte und Gebrauch,
Eilt flüchtig er hinaus in's Weite
Und stürzt sich in den Tabackrauch.
Hier leuchten seines Schicksals Sterne
Ihm ewig jung und licht und schön,
Der Spieltisch winket ihm von ferne,
Er folgt — und kann nicht widerstehn.
Indessen trägt's die Frau im Stillen
Und keiner merkt des Herzens Leid,
Geschick weiß sie den Gram zu hüllen
In angenommene Heiterkeit.

Sie läßt sich ruhig Kleider geben,
Nimmt freundlich Kamm und Band zur Hand,
Und schon beginnt ein neues Leben
In ihrem kurzen Witwenstand.
Hoch wird das Haar nun aufgereiht,
Die Locke waltet in der Luft
Von Papillottenzwang befreiet
Und fliegt, und athmet Rosenduft.
Die stolze Flechte drückt das Siegel
Auf das gelungne Meisterstück,
Sie sieht's, und mustert nun im Spiegel
Der Jose Werk mit gutem Blick.
Nun taucht sie in des Kleides Falten,
Und alles bildet sich, und muß
In holder Anmuth sich gestalten
Vom Kopf bis zu dem netten Fuß.

So waltend, in gemessner Feier
Bespricht sie ihres Herzens Weh,
Dann nimmt sie Mantel um und Schleier,
Verläßt das Haus, und fährt zum Thee.
Hier öffnen sich ihr tausend Arme,
Sie fühlt nicht länger sich verwaist,
Die Seele heilt von ihrem Harne,
Und leicht bewegt sich Herz und Geist.

O kluger, herrlicher Gedanke,
Zum Thee, du zauberischer Ruf!
Dir folgt der Geist, und stürzt die Schranke,
Die Langeweile um ihn schuf.
Ein Engel gab die Theemaschine
Dem schwachen Weibe in die Hand,
Daß sie des Werkzeugs sich bediene
Zu rächen den verlassnen Stand.
Sie dampfet aus den öden Reichen
Der Frauenzirkel himmelwärts,
Der Mann erblickt das Flammenzeichen
Und schlägt bereuend an sein Herz.
Denn was mit Müh' er abgewonnen
Der Karten wandelndem Geschick,
Ist leider nun für ihn zerronnen,
Der Thee verzehrt des Abends Glück.

Doch ferne sey es, das Vergnügen,
Das jeder Theil für sich begehrt,
Mit kühnem Uebermuth zu rügen,
Ein jeder hat sein Steckpferd.
Der sammelt gern aus fremden Scheuern
Des Wissens goldne Körner ein,
Der Andre will den Grillen steuern
Und sucht mit Andern froh zu seyn.

Als ein Orakel weiser Lehren
Tritt Jener in der Brüder Kreis,
Der Andre kommt, ihn anzuhören,
Der Dritte, weil er Neues weiß,
Und blieb es wirklich auch verborgen,
Was man sich wünschet und begehrt,
Veränd'ring bannet oft die Sorgen,
Und das ist schon des Ganges werth.

Behaglich ruht sich's in dem Kreise
Der Freunde von Geschäften aus,

Gespräche walten ernst und leise
Und zum Senate wird das Haus.

Doch wie der Männer Geist, der wilde
Aufstrebende zu der Freiheit Glück,
Und höher sich und höher bilde,
Die Frauen bleiben nicht zurück.

Schaut in die lieblichen Vereine,
Welch' holdes, freundliches Gebild!
Verklärt von sanftem Kerzenscheine
Scheint jedes Antlitz sanft und mild.
Das Irdische ist mit dem Gewande
Des Alltagslebens abgelegt,
Und, — wie in einem Feenlande
Sich alles feenhaft bewegt, —
So sieht man in gemeinen Kreisen
Der Frauen holden Glanz sich drehn
Gleich Sternen, die in ew'gen Gleisen
Um den Centralpunkt ruhig gehn.
Schon wallen süße Zauberdüfte,
Bom Aufguss wunderbar bewegt,
Durch Stub' und Saal, und alle Lüfte,
Bis des Genusses Stunde schlägt.
Und schon beginnen sie zu nippen
Den Trank, so lieblich, zart und fein,
Und saugen ihn mit durst'gen Lippen
Berauscht vom süßen Dufte ein.

Wohl hat man über Kaffeeschweflern
Schon manch' verdächtig Wort gesagt,
Allein, den Ruf des Thee's zu lästern
Hat keine Zunge noch gewagt.
Rein wie Kristall spielt uns die Welle
Der Seele reines Bild zurück,
Indes des Kaffees dunkle Quelle
Sich mystisch birgt dem Forscherblick.
Schon mancher griff bald laut, bald leise
Die schwarze Stunde feindlich an,
Indes dem abendlichen Kreise
Sich Alt und Jung mit Ehrfurcht nahen.

Stadtneuigkeiten sind und Ränke
Verbannt zu ew'ger Sklaverei,
Denn feines, geistiges Getränke
Führt einen edlern Sinn herbei.
Bescheiden in der Frau Aegide
Herrscht hoch und hehr die Sittlichkeit,
Und weiht jede geist'ge Blüthe
Zu höherer Vollkommenheit.
In holder Eintracht steht sich Jede
Dem schönen Ganzen angereicht,
Es waltet frei die holde Rede
In ungezwungner Fröhlichkeit.

So eilt die schnelle Zeit vorüber.
Schon tönet ernst durch Nacht und Graus
Der Thurmuhre dunkler Ruf herüber
Und spricht das Wort der Trennung aus.

Da rücken plötzlich alle Stühle,
Unruhig hebt sich jeder Fuß.
Man athmet schmerzliche Gefühle,
Und rüstet sich zum Abschiedfuß.
Schon flüstern tausend süße Worte
Von Complimenten hin und her,
Die Wirthin neigt sich an der Pforte,
Und sieht auf einmal — alles leer.

Da findet sich zur rechten Stunde
Die treue Ehehälfte ein,
Befehrt kommt er aus seinem Bunde,
Und sie versöhnt aus dem Verein.
Holdlächelnd blickt die Gattin nieder,
Entzückt bemerkt es der Gemahl,
Sie sehn's, sie haben sich nun wieder,
Und jedes lobet seine Wahl.

Agnes Franz.

Zur Charakteristik Friedrich Wilhelms I. von Preußen und seines Zeitalters.

Michael Beuvius, ein Schwestersohn des zu seiner Zeit berühmten und vielgeltenden Doctors und Professors Lange in Halle, widmete sich auf dieser Universität in den Jahren 1705 bis 1708 der Gottesgelahrtheit.

Es war ein schöner, großer Jüngling, und als er von Halle zu seinen Aeltern nach der Altmark zurückkehren wollte, ließ ihn der Fürst Leopold von Anhalt-Deßau — ein damals nicht ungewöhnlicher Gewaltstreich — wegen seiner ansehnlichen Größe, anhalten und als Soldaten einkleiden.

Da es dem Fürsten nicht unbekannt blieb, wie nahe Beuvius mit dem Professor Lange verwandt war und er dessen Ansehn und Einfluß bei dem König von Preußen Friedrich Wilhelm I. fürchtete, so übergab er den Rekruten der Aufsicht eines Musketiers, der allgemein in dem Ruf der größten Hartherzigkeit stand. Bei diesem wurde er einquartirt und solchem auf das schärfste anbefohlen, darauf ein wachsames Auge zu haben, daß Beuvius an Niemanden eine Zeile schreibe.

Beuvius wußte indes doch seinem hartherzigen Aufseher die schwache Seite abzugewinnen, daß er an seinen Oheim, den Professor Lange, schreiben durfte, ohne ihn zu verrathen.

Der Professor Lange schrieb nun an den Fürsten Leopold einen sehr submissen Brief, worin er um die Entlassung seines Neffen dringend bat, und ob er es gleich sehr sorgfältig vermieden hatte, zu erwähnen, woher er von der Einstellung seines Schwestersohns als Soldat Kunde erhalten, so ahnete doch der Fürst, daß Beuvius dieses Vor-schreiben veranlaßt haben mußte. Er ließ den Brief des Professors Lange unbeantwortet, befahl aber, Beuvius noch viel schärfer zu behandeln.

Als Lange auf eine Antwort von dem Fürsten geraume Zeit vergebens gewartet hatte, hielt er es für das beste, eine Bittschrift bei dem Könige unmittelbar einzureichen. Dieser Schritt hatte auch den erfreulichen Erfolg, daß der König sogleich den gemessenen Befehl an den Fürsten Leopold erließ, den Candidaten Beuvius sogleich zu entlassen.

Der Fürst war darüber höchst ärgerlich, indes blieb ihm nichts übrig, als zu gehorchen. Um sich an Beuvius zu rächen, befahl er, daß er bei seiner Entlassung aller Kontrungstücke beraubt und im Wortverstande nackt vom Regiment gejagt wer-

den sollte. Die Absicht des Fürsten war dabei, ihn dadurch vor den Augen des Publikums verächtlich zu machen.

Diese Sache blieb indes nicht verschwiegen, und da Beuvius schon durch die Art, wie man ihn zum Soldaten gemacht und wie man ihn als solchen behandelt, und durch sein musterhaftes Betragen und seine stille Ergebung in ein unverdientes hartes Schicksal allgemeine Theilnahme erweckt hatte, so äußerten viele und auch bedeutende Personen nicht allein unverhohlen ihren Unwillen über die dem Unglücklichen noch bevorstehende öffentliche Verhöhnung, sondern man war auch darauf bedacht, solche unwirksam zu machen.

Den Fürsten um Zurücknahme seiner Anordnung zu bitten, würde, bei dessen Halsstarrigkeit, ohne Erfolg gewesen seyn; man mußte also auf ein anderes Mittel sinnen.

Beuvius erhielt einen vollständigen schwarzen Anzug von ganz dünnem Zeuge zugesandt, mit dem Rath, wenn er entlassen werden sollte, solchen auf dem bloßen Leibe zu tragen.

Er that dies. Am Tage seiner Freilassung wurde er vor die Wachtparade geführt, ihm der Befehl des Königs, daß er entlassen werden sollte, bekannt gemacht, ihm zugleich aber auch angedeutet, daß er augenblicklich alle Kleidungsstücke, selbst bis auf das Hemde, ablegen müsse.

Zum großen Befremden der schadenfrohen Gaffer entkleidete sich Beuvius, ohne die geringste Verlegenheit zu verrathen und plötzlich stand er, zum großen Erstaunen Aller, in schwarzer Kleidung da. Der Fürst schäumte vor Wuth und befahl ihm unter verben Flüchen, sich zum T... zu scheren. — Er ging nun fort, und als ihn der Soldat, dessen Aufsicht er übergeben worden, um ein Andenken bat, er aber nichts besaß, als ein neues Testament, so schenkte er ihm dieses, nachdem er zuvor in das Innere des Deckels geschrieben hatte:

„Ich bin erlöset aus des Löwen Rachen,
„der Herr wird mich auch ferner erlösen
„von allem Uebel. 2. Tim. 4, V. 17, 18.“

Beuvius machte sich sogleich auf den Weg nach Berlin, erwartete dort die Ankunft des Königs und bat ihn um eine Predigerstelle.

Der König ließ ihm an einem Sonnabend einen Text zufertigen, mit dem Befehl, über solchen am folgenden Tage zu predigen.

Beuvius genügte diesem Befehl und der gutachtliche Bericht, den sich der König über diese

Predigt erstatten ließ, fiel zu Gunsten des Redners aus.

Friedrich Wilhelm ließ nun Beuvius zu sich rufen. Er erschien und fand bei dem Könige seinen Peiniger, den Fürsten Leopold.

Der Letztere hatte das neue Testament, welches Beuvius seinem ehemaligen Stubengenossen und Aufseher geschenkt, von diesem erhalten, es dem Könige überreicht und ihn auf den darin eingeschriebenen Spruch aufmerksam gemacht, in der Hoffnung, daß Beuvius für diese Verwegenheit hart bestraft werden sollte.

„Hat Er das geschrieben?“ fragte ihn Friedrich Wilhelm, indem er Beuvius das neue Testament vorhielt und mit dem Finger auf die Rückseite des Einbandes deutete.

Ja! erwiderte der Befragte schüchtern.

„Wen hat Er damit gemeint?“

Beuvius suchte einer bestimmten Antwort stoßternd auszuweichen, der König sagte aber mit ernster Miene zu ihm:

Ich befehl Ihm, auf sein Gewissen, die Wahrheit zu sagen.

„Ich gehorche Ewr. Majestät! sagte jetzt Beuvius: da ich mein Gewissen nicht durch Verläugnung der Wahrheit belasten mag. Ich gestehe es also, daß der eingeschriebene Spruch allerdings eine Anspielung auf die erlittene harte Behandlung hat seyn sollen.“

Auf diese Erklärung wollte der Fürst Leopold, seines Zorns nicht mehr mächtig, ohne Rücksicht auf die Gegenwart des Königs, sich an Beuvius thätlich vergreifen; Friedrich Wilhelm rief ihm aber besänftigend zu:

„Ruhig, lieber Vetter! laßt es gut seyn; er hat schon genug gelitten.“

Jetzt wandte er sich an Beuvius mit den Worten:

„Er ist Feldprediger beim Alt-Kattischen Regiment.“

Nun, zum Feldprediger hätte ich ihn auch machen können! rief der Fürst Leopold aus: wenn ich gewußt, daß er dazu tauglich wäre; ich hätte ihn dann doch nicht vom Regiment verloren.

Beuvius wurde in der Folge Prediger und Inspector zu Belzig und starb 1760.

R. Müchler.

Auflösung des Palindrom in Nr. 11,
E g e l u n d L o g e s.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagbuch aus Wien.
(Bechluss)

Die Scene unter dem Zauberbaume und der darauf folgende herrliche Monolog, die Scene der Erkennung des Königs, die Wahrsagecene, das Erblicken Lionels, jene des Wiedersehens ihrer Schwestern bei dem Dom, die Scene bei der Köhlerhütte, das Gebet und das Zersprengen der Fesseln im Thurme, dann die letzte Scene des Stückes, waren einzelne Zweige des Lorbeerkränzes, welchen sich die Künstlerin um das Haupt wand. Sie wirkte sowohl durch die Gewalt der Rede, als auch durch ihr Geberdenspiel, welches im schönsten Einklange mit jener stand, allmächtig auf das Publikum. Ich wünschte dasselbe auch von unsern Hofschauspielern sagen zu können, kann aber nur Wille. Es fehlte ihnen, welche als Isabeau unserm Gaste würdig zur Seite stand. Man kann zwar den Herren Korn, Roberwein u. Kettel (Lionel, Dunois und König) nicht nachsagen, sie hätten es an Fleiß fehlen lassen, im Gegentheile, sie leisteten nach ihren Kräften; allein die ganze Darstellung dieser Herren ist von jener der Mad. Stieh (welche wahrhaft tragisch genannt werden kann) so verschieden, daß sie wie Nebenfiguren ausfahen, welche zur Hauptfigur nicht paßten. Herrn Klingmann sollte man gar keine bedeutenden Rollen mehr geben. Hr. Keil's Individualität war im Widerspruche mit dem Charakter des Lahire, den er vorstellte. Der Krönungzug war sehr pompös und — so viel es bei dem kleinen Lokale möglich war — gut geordnet. Die Costumes von Hr. v. Stubenrauch meisterlich. Das Publikum drängte sich bei der ersten Vorstellung so stromweise zu, daß man schon um 5 Uhr nicht mehr zu den Sperrsitzen gelangen konnte. Damen stiegen über die Parterrelogen herein, und wer diesen Abend im Theater war, kann wohl sagen, er habe für seine Neugierde gebüßt. Es steht zu vermuten, daß auch bei künftigen 6 Vorstellungen der Zulauf nicht abnehmen werde; so viel ist sicher, daß man sich zur Hoftheaterkanzlei drängt, um sich für Sperrsitze vormerken zu lassen. Bei dem gebildeteren Theil bewirkt die Mad. Stieh, welche uns nun bald verlassen wird, bei dem Haufen thut auch der Krönungzug das Seinige.

Am 15. Novbr. Wir wissen uns kaum zu erinnern, daß es bei einer Akademie so voll gewesen wäre, als es heute bei einer, zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten gegebenen der Fall war. Mad. Stieh wirkte nämlich mit, und diese ist gegenwärtig der Alles anziehende Magnet. Sie spielte im Costume in der ersten Abtheilung mit Hr. Korn eine Scene aus Tasso, in der zweiten wurde der 4te Akt aus der Ahnfrau gegeben, worin sie die Bertha gab. Die erste Scene kann man zu ihren vorzüglichsten Leistungen zählen und sie erregte den Wunsch, die ganze Rolle von ihr zu sehen. — Auch die Künstler Meyföder, Merk und Madame Grünbaum erwarben sich in dieser Akademie großen Beifall und die Ehre des Hervorrufens.

Am 16. Novbr. Der Tenorist Wild, welcher uns vor 5 Jahren nicht auf die freundlichste Art verließ, ist hier angekommen und hat heute als Joseph seine erste Gastrolle im Hofopertheater gegeben. Die Beantwortung der Frage: „Wie soll

das Publikum einen solchen Ausläufer behandeln, und soll es Privatverhältnisse im Theater zum Gegenstand seiner Billigung oder Mißbilligung machen?“ ist etwas schwierig. So viel bleibt aber immer der Billigkeit gemäß, daß man einen Künstler, welcher, seine Verbindlichkeiten nicht achtend, Direction und Publikum beleidigend, sich entfernte, bei seiner Rückkehr nicht mit offenen Armen und ungeheuern Applause empfangen soll, wie es diesmal der Fall war. Die Kunst ist frei! — Ja wohl! aber diese Freiheit kann doch darin nicht bestehen, sich von allen Pflichten und eingegangenen Verträgen los zu machen, wann und wie es dem Künstler beliebt? sonst müßte man diesen als eine Ausnahme vom Gesetze und Rechte betrachten, und eben so wenig wäre eine Direction verbunden, dem Künstler das Wort zu halten. Die Freiheit des Künstlers kann nur darin bestehen, seine Kunst wo und wie er will auszuüben, in sofern es dem Gesetze und seinen eingegangenen Verträgen nicht zuwider ist. — Was die Leistung des Hrn. Wild betrifft, so war sie vortrefflich zu nennen. Haben gleich einige höhere Töne seiner Stimme gelitten, so sind doch seine Mitteltöne noch voller, runder und kräftiger geworden, und sowohl im Vortrage — im rein dramatischen Vortrage, — als auch im Spiele, hat er sich sehr vervollkommenet, und wir freuen uns, seine übrigen Gastspiele zu hören.

Forti, am 12. Novbr. 1820.

Der gestrige Abend war zum Benefiz unserer ersten Ballettänzer bestimmt, der Luise Demartini und Livie Morosini. Außer dem bisher gegebenen großen Ballet: Temagia, erster Kaiser der Mongolen, ward auch ein allerliebtestes komisches dargestellt: Die nächtliche Unterhaltung, oder der Dichter in allen Aengsten, betitelt. Man kann nicht beschreiben, mit welcher Grazie und Bravour die Benefizianten in beiden Ballets tanzten, und unstreitig wird die Demartini einst als eine der ersten Tänzerinnen in Europa glänzen. Auch die Tänzerin Luzzi ärndtete in einem Trio mit den gedachten Beiden großen Beifall ein.

Keil'sches Handlungs-, Lehr- und Erziehungs-Institut zu Windsheim.

Ein neuer, schöner Beweis, wie schnell das Gute und Nützliche unter dem Schutze der weisen bayerischen Regierung gedeihe, ist das Keil'sche kön. bayer. authorisirte Handlungs-, Lehr- und Erziehungs-Institut zu Windsheim im Rezatkreise. Der Stifter und Director dieser Anstalt, Keil, ist ein noch ganz junger, anspruchloser Mann von 30 bis 33 Jahren, und seine Vaterstadt Windsheim, die durch dieses Institut eine bedeutende Consumtion erhielt, und wegen ihrer äußerst gesunden Lage ganz für eine solche Anstalt sich eignet. Vier Jahre besteht bereits dieselbe, und ist für den bayerischen Staat höchst rühmlich und gemeinnützig worden, ja sie hat schon einen so großen Flor und einen so ausgebreiteten und vortheilhaften Ruf erlangt, daß sie gegenwärtig eine der vorzüglichsten kaufmännischen Bildungsanstalten in ganz Deutschland geworden ist.
(Der Beschluss folgt.)